

Toni Lucas

Die
Eroberung
der
zauberhaften
Lotta
Siebenhaar



ellas

betrachtete mich aufmerksam.

Ich überlegte kurz und schlug vor: »Also Freundinnen mit Extras?«

Susanna schüttelte den Kopf. »Quatsch. Das ist viel zu abgegriffen. Ich glaube auch nicht, dass wir wirklich Freundinnen sind. Aber egal. Ich muss das auch nicht benennen. Klingt, als suchtest du einen Status für deinen Facebook-Account. Aber wer braucht schon einen Status!«

»Sicherlich niemand, der schon Millionen hat und gedenkt, weitere im Baustoffhandel zu verdienen«, merkte ich süffisant an. »Danke, dass du mich daran erinnerst, Hexchen.«

Susanna strahlte mich an und gab mir einen Kuss. »Bleibst du heute Nacht hier?«

»Tu ich doch nie. Das sähe dann doch zu sehr nach Beziehung aus.« Ich grinste spitzbübisch. »Außerdem muss ich morgen früh raus. Ich habe eine Küche zu tapezieren und muss Tanja nachmittags bei den Gardinen helfen.« Energisch stand ich auf und suchte meine Sachen zusammen.

Susanna folgte mir und umschlang mich von hinten. »Armes Baby. So fleißig und doch so schlecht bezahlt. Denkst du nicht, dass du mal was ändern müsstest?«

»Ach, Sannchen. Nicht schon wieder.« Ich stieg in meine Jeans. »Ich kann nur größere und lukrativere Aufträge annehmen, wenn ich jemanden einstelle. Um mir jemanden leisten zu können, brauche ich aber größere und lukrativere Aufträge.«

»Ich habe dir schon immer gesagt, dass ich dir einen Kredit geben würde«, wandte Susanna ein.

»Du weißt, dass ich das nicht möchte. Was passiert, wenn du mich eines Tages nicht mehr magst und dein Geld zurückwillst? Dann bin ich über Nacht ruiniert. Außerdem – wenn ich jemanden einstelle, dann eine Frau. Ich habe keinen Bock, den ganzen Tag mit einem Mann abzuhängen. Aber finde mal eine Malerin.«

Susanna seufzte. Wir hatten diese Diskussion schon gefühlte tausend Mal geführt. Sie endete stets gleich. Ich hatte meinen Stolz und Susanna hatte das Geld. Beides passte nicht zusammen. Dabei beließen wir es dann meist. Bis zum nächsten Mal.

Ich gab ihr einen Kuss. »Danke für den Abend. Bis die Tage mal wieder.« Fast war ich schon zur Schlafzimmertür hinaus, da fiel mir noch etwas ein. Ich drehte mich um und sagte: »Übrigens – am meisten liebe ich deinen Körper. Der hat so einen schönen Geist.«

Als Antwort landete ein schwarzer Spitzenslip auf meiner Nase.

Die nächsten Tage verliefen in ihrer üblichen Gleichförmigkeit. Ich arbeitete ein paar Aufträge ab, stand im Landen herum, plauderte mit Kunden und fetzte mich ein bisschen mit Tanja.

Zu den glücklichsten Momenten zählte wie immer, wenn Mia da war und ich mit ihr spielte und, nun ja, ein bisschen Schabernack trieb. Mal band ich ihr einen Luftballon an den Hosenbund, mal bemalten wir eine Wand im Wohnzimmer. Einmal schminkte ich sie zum Schlossgespenst, steckte sie in einen weißen Kopfkissenbezug, und dann lief sie begeistert jauchzend herum und machte ständig »Buh!«.

Nur gut, dass Tanja das nicht immer sah. Aber ich war schon lange der Meinung, dass Kinder eine verrückte Tante oder wahlweise auch einen solchen Onkel benötigen, der ihnen zeigt, dass man im Leben nicht alles so ernst nehmen darf und auch ein wenig auf der Hut sein muss, damit man nicht ständig veralbert wird.

Also wie gesagt, alles war wie immer. Abgesehen vielleicht davon, dass ich nicht voll bei der Sache war. Egal, was ich tat, ständig schweiften meine Gedanken ab. Fortwährend spulte sich in meinem Hirn dieselbe Szene ab.

Lotta Siebenhaar murmelte leicht verlegen: »Entschuldigung, aber Sie haben da noch etwas weiße Farbe im Haar.« Dann streifte ihre Hand meine Wange weich und zart und sie griff nach meinem Kopf. Die Berührung war so besonders, dass ich es förmlich knistern hörte. Ich hielt die Luft an, und irgendetwas explodierte in meinem Kopf. Vor meinen Augen tanzten kleine, bunte Sternchen. Dann war alles rosa.

Es war wie eine Endlosschleife. Egal, was ich tat, immer wieder spürte ich ihre sanfte Berührung, hörte ihre Stimme. Es machte mich wahnsinnig und glücklich zugleich. Endlich wusste ich, was manche Menschen meinten, wenn sie sagten, sie wären *wahnsinnig glücklich*.

Ich befand, dass dies kein Zustand war, den man längerfristig haben musste. Dafür war er viel zu anstrengend. Wenn schon Mia mitten in ihrem Gespuke innehielt, mich an der Hose zupfte und empört piepsend befand: »Tante Ulli, du musst aber Angst haben! Ich bin doch ein Gespenst!«, weil ich vor lauter Tagträumerei nicht auf ihr »Buh!« reagiert hatte, dann lief irgendetwas wirklich falsch.

Aber das war nicht das Schlimmste. Viel schlimmer fand ich, dass ich mich zu jeder sich bietenden Gelegenheit vor dem Spielzeugladen wiederfand. Egal, ob morgens, mittags, abends. Egal, ob mich ein Auftrag in die Vor- oder Innenstadt führte. Völlig bedeutungslos, ob ich Mia vom Kindergarten abholte oder ob ich zum Einkaufen unterwegs war. Immer wieder fand ich mich vor *Siebenhaars Spielzeugparadies* wieder. Es war zum Verrücktwerden. Als hätte mich jemand unter Hypnose darauf fokussiert.

Ich stand dann ein paar Minuten draußen herum, schlich von links nach rechts und wieder zurück. Dabei äugte ich neugierig durch das Schaufenster.

Kam ein Passant vorbei, tat ich, als würde ich interessiert die Auslage studieren. Das

fürhte immerhin dazu, dass ich die Anordnung der Puppen und Bären bald auswendig konnte. Erblickte ich auch nur einen Stofffaden von Lotta Siebenhaars bunter Bekleidung, dann durchzuckte es mich heiß und kalt und ich schlich von dannen. Nichts wäre mir schlimmer erschienen, als wenn sie mich da draußen hätte herumlungern sehen.

Als ich am Freitagnachmittag dann Mia vom Kindergarten zu ihrer Mutter in den Laden bringen wollte, kamen wir selbstverständlich ebenfalls am Spielzeugparadies vorbei. Als wusste das Minikind von meiner Obsession, drückte sie sich prompt die Nase am Schaufenster platt und krähte: »Puppäh!«, wobei sie eifrig mit der flachen Hand gegen die Scheibe klatschte.

Da ritt mich der Teufel. Ich sagte: »Komm, wir gehen eine Puppe kaufen«, schnappte sie bei der Hand und bugsierte das begeistert strahlende Mia-Kind in den Laden.

Drinnen fand sich zunächst erstmal – niemand. Sofort sank meine Laune auf den Nullpunkt. Am liebsten wäre ich sofort wieder verschwunden, aber Mia war bereits dabei, sich in mindestens drei Puppen und vier Teddys zu verlieben. Sie zerrte mich an der Hand von links nach rechts, deutete ständig auf etwas Anderes und forderte: »Haben!«

Ich hatte dafür jedoch keinen Nerv. Vielmehr hatte ich damit zu tun, mein hämmerndes Herz vor dem Zerspringen zu bewahren. In meinen Ohren rauschte das Blut. Meine Hände wurden schwitzig. Gleich! Gleich würde Lotta Siebenhaar den Verkaufsraum betreten, mich anlächeln und sich freudig an mich erinnern. Ich zitterte vor Aufregung. Schluckte rau. Mein Mund war trockener als die Wüste Gobi.

»Wie kann ich Ihnen helfen?« Eine freundliche, mir jedoch völlig unbekanntes Stimme drang an mein Ohr. Überrascht drehte ich mich um. Vor mir stand eine junge Frau mit freundlichem Lächeln, das blondierte Haar im Nacken zu einem Düttchen zusammengerollt.

Ich starrte sie an. »Sie sind nicht Frau Siebenhaar«, brachte ich schließlich nach kurzem Mustern fast ein bisschen bissig hervor.

Doch die Frau vor mir lächelte weiter. »Gut erkannt. Frau Siebenhaar ist erst morgen früh wieder hier. Ich bin Juliane Zweig, eine Kollegin.« Sie reichte mir die Hand, die ich mechanisch schüttelte. Auf diese Situation war ich so gar nicht vorbereitet. Ich hustete trocken.

Inzwischen tätschelte die Verkäuferin Mia den Kopf. »Na, du bist aber eine Süße. Willst du dir eine Puppe aussuchen?«

Mia erkannte ihre Chance und krähte fröhlich: »Puppäh!« Gleichzeitig griff sie nach der größten, an die sie herankam und versuchte, sich schleunigst damit aus dem Staub zu machen. Ehe ich reagieren konnte, war sie schon an der Tür. Ihre Flucht scheiterte jedoch daran, dass sie die schwere Ladentür nicht mit einer Hand aufbekam.

Mit langen Schritten war ich bei ihr, nahm ihr die Puppe ab und gab sie der Verkäuferin zurück. »Tut mir leid. Sie ist sonst eigentlich lieb«, entschuldigte ich mich mit hochrotem Kopf.

»Aber das macht doch nichts«, entgegnete diese. »Was wollten Sie denn eigentlich haben?«

»Öhm, naja. Schon eine Puppe, aber eine kleine.«

»Okay.« Sie griff nach einer mittelgroßen und reichte sie mir. Ich schaute sofort auf das

Preisschild und hustete erneut. Langsam musste ich mir wirklich Gedanken machen, ob ich nicht doch eine Bank überfallen sollte. Spielzeug kostete tatsächlich ein Vermögen.

Ich schaute mich um. »Ach, wissen Sie, eigentlich ist es auch nicht so eilig. Ihr Geburtstag ist erst in ein paar Wochen. Jetzt weiß ich wenigstens, welche ihr gefällt.« Ich lächelte bemüht und tat Mia innerlich Abbitte.

Da beugte sich die Verkäuferin vor, tätschelte meiner Nichte erneut den Kopf und fragte: »Du hast bald Geburtstag? Wie alt wirst du denn?«

Mia schaute sie schon ein wenig verwirrt an. Gut trainiert, wie sie jedoch war, streckte sie drei Fingerchen in die Höhe und strahlte: »Drei!«

Ich atmete auf. Nochmal Glück gehabt. Nur gut, dass Mia noch so außerhalb von Zeit und Raum lebte. Beneidenswert. Ich nahm sie bei der Hand und zog sie mit mir, während ich mich bei der Verkäuferin bedankte und versprach, demnächst wiederzukommen.

Als das Mia-Kind vor der Tür bemerkte, dass wir ohne Puppe entschwinden wollten, stemmte sie ihre Hacken gen Bürgersteig und zog ihr finsterstes Trotzgesicht. »Puppäh!«, forderte sie sodann mit vorgeschobener Lippe.

Es dauerte eine Weile, bis ich das Drama beenden konnte. Dafür musste ich sie jedoch mit so vielen Versprechen locken, dass ich sie wohl in einem Jahr nicht würde ableisten können.

Mir selbst war schlecht. Was, wenn Frau Zweig ihrer Chefin von dieser merkwürdigen Kundin im Maleranzug berichtete?

Gern hätte ich meinen sonderbaren Zustand mit Susanna besprochen, aber Sascha war wieder zu Hause, und Susanna hatte beschlossen, nach dem dienstagsmorgendlichen Eifersuchtsanfall vorerst die brave Gattin zu mimen.

Also blieben nicht viele Möglichkeiten. Mit Tanja konnte man über Beziehungen und solche, die es werden wollten, nicht reden. Sie war heillos in Matti verschossen, betete ihn förmlich an. Dafür übersah sie seine Fehlritte nur allzu gern. Ihrer Meinung nach lag das auch nur an den anderen Frauen, die zu schwach waren, um sich seiner enormen virilen Ausstrahlung zu entziehen. Und er war einfach zu gut für die Welt, wollte diesen Frauen nur das Gefühl geben, etwas Besonderes zu sein. Dafür sei eine Kur schließlich auch da.

Nachdem sie mir das einmal ernsthaft gesagt hatte und ich einen derartigen Lachanfall erlitten hatte, dass ich mich prustend am Boden rollte, hatte sie zwei Wochen nicht mehr mit mir gesprochen.

Ich spielte mit dem Gedanken, mit Christine darüber zu reden. Tine und ich waren mal eine Weile ein Paar gewesen. Also genauer gesagt vier Jahre lang. Aber das war nun auch schon vier Jahre her. Nachdem wir beide den Trennungsschmerz und die Phase der Vorwürfe überstanden hatten, waren wir wieder richtig gute Freundinnen geworden, so, wie wir das vor unserer Beziehung auch gewesen waren.

Inzwischen hatte Tine sich sogar mit ihrer neuen Freundin Sandra verpartnert. Sie versuchten gerade, ein Kind zu bekommen, was sich nicht wirklich förderlich auf beider Stimmung auswirkte. Dreimal schon hatten sie es probiert. Jedes Mal hatten sie so viel Geld, Hoffnung und Hormone investiert, dass es schon wehtat, wenn man nur mit ihnen sprach und das Leuchten in ihren Augen sah. Dieses Leuchten, das zu kalter Asche erlosch, wenn es wieder nicht geklappt hatte. Und das beim nächsten Versuch ebenso hell, nur ein

bisschen verzweifelter wieder aufflammte.

Es tat mir weh, die beiden so leiden zu sehen, zumal ich auch Sandra mochte. Da es bei ihr nicht klappen wollte, hatten Tine und sie nun entschieden, dass sie es ein viertes und letztes Mal versuchen wollten. Diesmal jedoch wollte Tine den Versuch wagen.

Ich war mir nicht sicher, wie ich mich verhalten sollte. So tun, als wäre nichts? Mitfühlend sein? Mich fernhalten? Das klang alles blöd. So blöd, dass es mich dazu brachte, an den Nägeln zu knabbern, sobald ich darüber nachdachte. Das tat ich wirklich nur, wenn es knifflig wurde, sehr, sehr knifflig. Und auch dann nur an den kleinen Fingern.

Mittlerweile, fast eine Woche nach der Begegnung mit Lotta Siebenhaar, knabberte ich jedoch an allen Fingern. Und zwar so stark, dass Tanja sich genötigt sah, mich als schlechtes Tanten-Beispiel zu bemühen.

Wir saßen gerade wieder einmal in meiner Küche. Mia kritzelte begeistert auf alten Schnittmusterbögen herum, und ich starrte träumerisch hinaus in den nieselnden Märzregen.

Da kam Tanja aus dem Laden hoch. Als sie mich sah, sagte sie mit einer Stimme, die pädagogisch wertvoll klingen sollte, aber doch leicht giftig gefärbt war: »Schau mal, Mia-Schatz, das, was Tante Ulli da macht, ist gaaaanz böse. Das darfst du niiiiimais tun. Davon fallen einem nämlich irgendwann die Finger ab. Erst werden sie immer, immer kürzer, und dann fallen sie ab.«

Ich dachte, mich trat eine brünftige Elchkuh, als ich das hörte. Reflexartig versteckte ich meine Hände unter der Tischplatte. »Sag mal, spinnst du, dem Kind so einen Unfug zu erzählen?«, zischte ich wütend. Ich war so sauer, dass ich dachte, ich müsste aus meiner Latzhose springen. Ohne die Träger aufzuknöpfen, versteht sich.

Doch Tanja lächelte nur genüsslich und sagte in Richtung Mia: »Siehst du. Und es macht auch noch böse.«

Das arme Mia-Kind starrte verwirrt zweifelnd ihre Mutter an, wobei ihr Unterkiefer leicht hing, sodass sie ein bisschen sabberte. Dann klappte sie entschlossen den Mund zu, rutschte vom Stuhl und robbte zu mir. Das konnte ich nicht sehen, aber ich spürte, wie sie plötzlich meine Hände anfasste und daran herumzerterte. Dann spähte sie großäugig zwischen meinen Beinen unter der Tischkante zu mir nach oben. »Fallen deine Finger ahab?«, fragte sie eher wissenschaftlich interessiert als ängstlich.

Ich rückte mit dem Stuhl zurück, hob Mia auf meinen Schoß und sagte: »Nein, natürlich nicht. Das geht gar nicht. Deine Mutti hat nur Quatsch gemacht.«

»Quatsch gemacht!«, krächte Mia fröhlich.

»Kuck, meine Finger sind alle noch dran.« Ich wedelte mit der Hand und begann zu rezitieren: »Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen, der hebt sie auf, der trägt sie nach Haus, und der Kleine isst sie alle auf.«

Mia fiel spätestens beim *Daumen* mit ein, wobei ihre Miene immer erwartungsvoller wurde, gehörte es sich doch, dass ich sie am Ende ordentlich durchkitzelte. Das tat ich natürlich nach Kräften. Anschließend schickte ich sie ins Wohnzimmer, die Keksdose suchen. Das würde eine Weile dauern, denn ich hatte sie im Schlafzimmer stehen.

Als wir endlich allein waren, taxierte ich Tanja eingehend. »Sag mal, wie kannst du deinem Kind so einen Unfug erzählen? Davon bekommt sie doch Alpträume. Aus welchem